

Kathrin Krahl und Antje Meichsner

Einleitung

Wir widmen dieses Buch der Familie Kamberovik/Bekir. Azbije Kamberovik und ihre drei jüngsten Kinder wurden in der Nacht vom 24. zum 25. Mai 2016 aus ihrer Wohnung von der Polizei abgeholt und nach Mazedonien abgeschoben.

6 1 Diese Frage stellt Julia Eckert: Roma in Lagern, ernsthaft? In: Die Zeit, 26. Oktober 2015, <http://www.zeit.de/kultur/2015-10/asylgesetz-roma-lager-schuld-10nach8>.

„Nun meine Frage: **Wie kann es sein, dass in Deutschland, oder kurz vor seinen Grenzen, Rom_nja noch einmal in Lagern untergebracht werden?**“¹

Diese und andere Fragen rahmen Anfang und Ende dieses Textes.

Der Sammelband *Viele Kämpfe und vielleicht einige Siege* versammelt Aufsätze von Autor_innen aus Aktivismus und Selbstorganisation, Wissenschaftler_innen, politische Bildner_innen, Künstler_innen, Community-Arbeiter_innen und politische Kämpfer_innen. Es ist ein Kompendium, das ausgehend vom so gut wie nicht beschriebenen weißen Papier der Geschichte der Rom_nja und deren Verfolgung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Tschechien (in deutscher Sprache) einen Ausgangspunkt setzen möchte. Wir haben uns auf die Suche begeben und Autor_innen gewinnen können, die uns in ihre wissenschaftliche Arbeit, ihren Aktivismus oder ihre Lebensrealitäten Einblick geben. Die lokalen Beiträge haben wir mit Stimmen überregionaler Autor_innen erweitert, um ein breiteres Bild von Rom_nja-Aktivismus aufzuzeigen.

„Viele Kämpfe und vielleicht einige Siege“ – Warum dieser Titel?

Passivität ist Teil von Ressentiments und wird gerne gegen verschiedene konstruierte Gruppen² ins Feld geführt. „In der Philosophie gehört der Begriff der Passivität sicher zu den am stärksten marginalisierten Konzepten. Dies hat seinen Grund darin, dass er dem Register der Sinnlichkeit zugeordnet wird, dem Verstand gegenüber steht.“³ Die Lebensrealität von Rom_nja wird so beispielsweise nicht strukturell durch Entrechtung, Enteignung, Rassismus erzählt, sondern dem Individuum als fehlendes Engagement und fehlende Bildung in die Schuhe geschoben. Der Antiromaismus⁴ unterstellt Anspruchlosigkeit, Schicksalsergebenheit und fehlender Ehrgeiz, Unvernünftigkeit und Trägheit. Der Antiromaismus braucht die selbstverschuldete Verwahrlosung, Verarmung und Passivität wie der Antisemitismus die Weltverschwörung.

Dem stellt dieses Buch die Praxis und Intellektualität der Kämpfenden gegenüber. Die Rom_nja-Autor_innen in diesem Buch kämpfen gegen ihre Diskriminierung in Wissenschaft, Musik, Aktivismus und Kunst. Die „vielleicht einigen Siege“ sind Siege der Anerkennung und Selbstorganisation, der Organisation gegen institutionelle Diskriminierung, gegen

2 Beispielsweise werden Frauen im Patriarchat als passiv und häuslich, anspruchslos und nicht der Welt sondern dem Haushalt, der Familie und der Reproduktion zugewandt erzählt. Jüdinnen und Juden wurden und werden als passiv gegenüber ihrer Ermordung in der Shoah stigmatisiert, sie seien wie „Lämmer zur Schlachtbank“ in ihren Mord gegangen.

3 Kathrin Busch: *Passivität. Ein kleiner Stimmungsatlas* in Einzelbänden. Lüneburg 2012.

4 Siehe dazu Isidora Randjelović: Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um „Antiziganismus“ unter <https://heimatkunde.boell.de/2014/12/03/ein-blick-ueber-die-raender-der-begriffsverhandlungen-um-antiziganismus>.

Hassmärsche von Nazis und gegen strukturelle Diskriminierung in den Universitäten und Schulen. Aber eben auch im *master narrativ*,⁵ der Erzählung, die so tut, als ob sie von allen über alle erzählt, aber die Rom_nja und Sint_etze regelmäßig vergisst und verdrängt. Auch in diesem Feld gibt es durch Archiv- und Geschichtsarbeit sowie durch Self-Empowerment „einige Siege“. Davon erzählt das erste Kapitel **Aktivismus: Wut und Organisation**. Isidora Randjelović stellt die Arbeit des feministischen Archivs *RomaniPhen* dar. Hamze Bytyçi vom *RomaTrial e. V.*, Petra Čagalj-Sejdi von *Romano Sumnal* in Leipzig und Ivana Mariposa Čonková von *Free Lety* beschreiben ihre politischen Positionen. Jožka Míker von *Konexe* und die Gruppe *Gegen Antiromaismus* aus Dresden gaben Interviews. In diesem Kapitel ist auch die Grafik *Romaexperten* von Marika Schmiedt abgedruckt, die gleichermaßen bildende Künstlerin und Aktivistin ist. Viele der Fotos dieses Kapitels stammen von Gustav Pursche.

5 „Meistererzählung“ ist ein Begriff, der auf die Schriften von Jean-François Lyotard zurückgeht, die eine Kritik an den institutionellen und ideologischen Formen des Wissens und deren Tradierung enthalten.

Vom NS zum NSU

Auschwitz ist der bekannteste Ort der Verbrechen der Deutschen und ihrer Kollaborateur/innen während des Zweiten Weltkriegs. Auch an diesem Ort kämpften Sint_etze und Rom_nja gegen ihre Vernichtung. Als die SS am 16. Mai 1944 die noch am Leben gebliebenen Sinti_etze und Rom_nja-Häftlinge in den Gaskammern ermorden wollte, widersetzten sie sich mit im KZ selbstgebauten Waffen. Sie verbarrikadierten sich und konnten ihre Vernichtung vorerst verhindern. Nach Selektionen löste die SS das Lager in der Nacht vom 2. auf den 3. August jedoch gänzlich auf. Obwohl die zurückgebliebenen zweitausendneun Menschen keine Chance gegen diese Übermacht hatten, widerstanden sie bis zuletzt und überlebten dadurch teilweise. Auschwitz ist nur einer der Orte, an denen Rom_nja und Sint_etze ermordet wurden. Im ganzen NS-besetzten Europa wurden sie stigmatisiert, konzentriert, verfolgt und vernichtet. Dass wir heute darüber sprechen und daran erinnern, verdanken wir den Kämpfen der Bürgerrechtsbewegung der Rom_nja und Sint_etze in den 1980er Jahren. Diese Verfolgungsgeschichte musste von der Minderheit ins gesellschaftliche Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft hineinprotestiert werden. Noch heute sind diese Kämpfe aktuell – z. B. in Lety, Tschechien, womit sich dieser Band u. a. beschäftigt.

Die Entnazifizierung nach dem Ende des Krieges ist eine Geschichte des Scheiterns, wenn man auf die Kontinuitäten der Verfolgung der Rom_nja und Sint_etze blickt. Die Verfolger_innen konnten an vielen Orten und in vielen Institutionen in ihren Funktionen bleiben. Die wenigen Überlebenden der Lager kamen zurück in ein teilweise feindliches Umfeld – die Mehrheitsdeutschen hatten nicht mit ihrem *Gadje-Rassismus* gebrochen. Die Geschichtswissenschaften haben sich dem Schicksal der Überlebenden nicht zugewandt. Daraus ergibt sich, dass die Geschichte der Verfolgung im Nationalsozialismus noch immer recherchiert, archiviert und geschrieben werden muss. Die Lokalgeschichte ist in Sachsen und Sachsen-Anhalt noch sehr wenig recherchiert und veröffentlicht, die tschechischen Forschungsergebnisse wenig in die deutsche Sprache übersetzt. Daher das Kapitel **Geschichte: Verfolgung und Kontinuität** mit Beiträgen von Markus Pape zum KZ Lety (Tschechien), Claudia Pawlowsch und Michael Möckel zu Dresden, Kristina Wermes und Alexander Rode zu Leipzig, Pascal Begrich zu Magdeburg – jeweils alle im NS, Michál David und Daniela Schmohl zur Zeit der ČSSR und DDR.

6 Vgl. <http://www.taz.de/!5096315/>.

Wir schauen auch auf die Gegenwart und damit zurück auf über 70 Jahre nach dem 2. Weltkrieg und auf mehr als 25 Jahre nach dem Ende des real existierenden Sozialismus. Die Rassismen haben ihren Weg in die Gegenwart gefunden. So waren es Rom_nja in Rostock, die 1992 während der nationalistischen Wiedererstarkung Deutschlands in Lichtenhagen bei den Pogromen als erstes angegriffen wurden. Dadurch und durch die rassistischen Pogrome von Hoyerswerda im Jahr 1991 fühlte sich die rechtsradikale Szene bestärkt. Die faktische Abschaffung des Grundrechts auf Asyl gab ihnen weiteren Rückenwind. Unter ihnen sind auch die Mitglieder des selbsternannten NSU, der sich nicht umsonst „nationalsozialistisch“ nennt. Im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen den NSU und deren Morde kam und kommt der institutionelle Rassismus deutscher Behörden zum Tragen. Bei der Ermordung der Polizistin Michèle Kiesewetter 2007 würde die Spur ins „Zigeunermilieu“ führen, zitierte der Stern damals einen anonymen Ermittler. Um dann den Verdacht gegen eine ganze Minderheit zu steigern ergänzt er: „Schließlich hielten sich an jenem verhängnisvollen 25. April mehrere Sinti- und Roma-Familien mit ihren Wohnwagen keine hundert Meter vom Tatort entfernt auf der Theresienwiese auf. Doch niemand will etwas gesehen haben.“⁶ Nach dem Offenlegen dieser rassistischen Denkstrukturen kommen im NSU-Verfahren in München anschließend noch rassistische Aktenvermerke an die Öffentlichkeit. Der Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma kritisierte einen dieser Vermerke. Dieser berichtet über das Vorhaben eines Lügendetektortestes bei einem der o.g. Rom_nja, der als potentieller Tatverdächtiger vernommen werden sollte. Der angefragte Psychologe lehnte die Durchführung des Tests in antiromaistischer Weise ab, weil er den Mann für einen „typischen Vertreter seiner Ethnie“ halte. Das bedeute, dass „die Lüge einen wesentlichen Bestandteil seiner Sozialisation darstelle“. Hier wird das Wort *Ethnie* bzw. *Rasse* durch *Sozialisation* ersetzt, folgt aber den tradierten rassistischen Bildern aus dem NS bis in die Gegenwart – vom biologistischen Rassismus zum Kulturrassismus. „Es hat bis heute kein Wort der Entschuldigung oder Richtigstellung gegenüber unserer Minderheit gegeben“, sagt Romani Rose, der Vorsitzender des Zentralrats der deutschen Sinti und Roma. Das Kapitel **Gegenwart: Gewalterfahrungen und Widerstand** zeigt die gewalttätige Realität dieses Rassismus wie auch Lebenssituationen und Widerstand von Rom_nja im Hier und Jetzt. Miroslav Brož von Konexe berichtet über Nachfahren Überlebender des KZ Lety und Markus Pape über rechtliche Unterstützung nach Übergriffen in Tschechien. Das Autor_innenkollaborativ mit Sarah Münch erzählt vom Leben rumänischer Rom_nja in Halle. Michael_a Wermes und Torsten Hahnel schreiben zu antiromaistischen Übergriffen in Leipzig und Halle, erster_e auch zu ihrer verzerrten medialen Wahrnehmung. Hannah Eitel verdeutlicht antiromaistische Schuldabwehr in Online-Kommentaren von Zeitschriften.

7 Analog zu dem Roman „Alice im Wunderland“ (1865) und dem Film „Matrix“ (1999) ist das weiße Kaninchen eine Metapher dafür, dass die ‚Realität‘ konstruiert ist. Oder mit den Worten der Log Lady in „Twin Peaks“ (1991): „Es ist nichts, wie es scheint.“ So auch das antiromaistische Stereotyp, das der kapitalistischen Arbeitsethik zugrunde liegt.

Das weiße Kaninchen beißt⁷

Das weiße Kaninchen in *Alice im Wunderland* symbolisiert die Arbeitnehmer_in im Kapitalismus, ihre kapitalistische Disziplinierung, ihren Stress. Der Beruf des Kaninchens nimmt einen so wichtigen Stellenwert ein, dass sich das Kaninchen, so – wie Arbeitnehmer_innen in der Realität – kein Zuspätkommen oder andere Fehlritte leisten kann. Die Eile des Kaninchens zur Arbeit zu kommen, verbunden mit der Arbeitsuniform, versinnbildlichen die Zwänge der Lohnarbeit. Das weiße Kaninchen hat keine bzw. nur sehr wenig Freizeit und muss sein Leben nach den Regeln des Kapitalismus, der Lohnar-

beit – also der herrischen und strengen Königin – richten. Warum geht das so reibungslos? Warum finden das die Königin und das weiße Kaninchen richtig? Dieser Arbeitsethos ist konstituierend für Gesellschaften mit kapitalistischem Wirtschaftssystem. Das antiromaistische Stereotyp von den „Rom_nja“ diszipliniert. Die Rom_nja müssen als Projektionsfläche herhalten für das nicht durchkapitalisierte, „archaische Letzte“ in dieser modernen und arbeitsteiligen Gesellschaft, als Projektionsfläche für „das freie und gute Leben“. Das führt oft zu Rassismus gegen Rom_nja und Sint_etze: Es gibt darin zwei Strategien – das Romantisieren das Lebens der Rom_nja mit Familie, Lagerfeuer, Musik und Freiheit und andererseits das Verachten von Armut, „Einwanderung in die Sozialsysteme“ und Ghettoisierung. Gemeinsam teilen Romantisierende und Verächterende eines: eine rassistische und sozialdarwinistische Haltung gegenüber der von ihnen stigmatisierten Gruppe. Damit halten sie sich für moralisch besser und wollen nicht sehen, dass die Rom_nja unter gleichen kapitalistischen Bedingungen genau so hart arbeiten und wirtschaften – und trotzdem oft schlechter leben. Sie zahlen also extra noch den Preis, Negativfolie für diese Selbstdisziplinierung im Kapitalismus zu sein. Die vielen Prekarierten, die von schlecht bezahlter Lohnarbeit leben müssen, solidarisieren sich meist aufgrund des antiromaistischen Stereotyps nicht mit den Rom_nja. Völkische Ideolog/innen fordern – in der Tradition dieses Stereotyps – sogar immer radikaler und mörderischer: „Wer nicht arbeitet, der soll nicht essen.“ Oder: „Kein Existenzrecht ohne Arbeit.“⁸

Diesem komplexen Sachverhalt nähert sich das Kapitel **Kunst: Musik und Arbeit** im Detail: Es beschäftigt sich mit Romantisierung, Essentialisierung, Staatsbürgerschaft, Menschenrechten und Selbstbehauptung – Martin G. Schroeders Text untersucht den Antiromaismus in einem größeren Zusammenhang als intersektionale Diskriminierung, als klassistische und als nationalisierende Strategie. Die Theatermacherinnen Sandra Selimović und Simonida Selimović rappen als *Mindj Panter* von der Kriminalisierung armer Menschen und mangelnder Verteilungsgerechtigkeit. Antje Meichsners Text zeigt eine große Bandbreite an Akteur_innen in der Schnittmenge von *Rom_nja-Aktivismus* und *Musik*. Hamze Bytići stellt in einem Transskript die politisch-künstlerische Theater-Radio-Performance *Antiziganist_IN Hilton 437* vor, Kateřina Sidiropulu Janků, Michal David und Barbora Matysová erzählen von partizipativen Kunstprojekten in Tschechien. Das Transskript einer Radiosendung von Antje Meichsner, Hamze Bytici, Delaine Le Bas und André Jenő Raatzsch zeigt sowohl die Praxis des *Radio RomaRespekt* als auch die Situation von Rom_nja in der bildenden Kunst. Frauke Wetzelschreibt die Plastik *9841* in Dresden-Hellerau als Denkmal für den Boxer Johann Rukeli Trollmann. Hannah Greimel stellt die Situation der Rapper Selamet, Kefaet und Hikmet Prizreni vor. Rosa Klee stellt Fragen zum Begriff des *strukturellen Antiromaismus*. Einige der Fotos dieses Kapitels sind von Annette Hauschild.

⁸ Wulf D. Hund: *Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse*. Münster 2014. Der Satz „Wer nicht arbeitet, der soll nicht essen.“ stammt aus der Bibel, Paulusbriefe, 2. Thessalonicherbrief, 3,10.

Und weil der Rassismus da ist, müssen wir bilden

Die historischen Analysen, die Fakten zu Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus und die Ansätze einer antirassistischen Pädagogik bilden die Grundlage für das Kapitel **Bildung: Verstrickungen und Anregungen**. Rassismus kann nur von denen beendet werden, die ihn praktizieren. Das heißt im pädagogischen Sinn: Stereotype dekonstruieren, Taten wie auch Täter_innen aufzeigen und kritisieren sowie eine menschenrechtsorientierte Debatte anzetteln.

Rom_nja werden in den Medien oft mit einem Mangel an Bildung in Zusammenhang gebracht. Diese Interpretation bedarf einer Drehung, denn die strukturelle Ausgrenzung von Rom_nja aus der Bildung führt zu Bildungsbenachteiligung und ist nicht – wie von Rassist_innen behauptet – ein Grund für den Rassismus sondern dessen Folge. Das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe in der Bildung ist eine wichtige Forderung. Bilden müssen sich aber vor allem die, die mit der Stereotypenbrille auf der Nase Rom_nja und Sint_etze verzerrt wahrnehmen – die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Kathrin Krahl und Jörn Ellger betreiben pädagogische Täter/innenforschung am Beispiel einer Dresdner NS-Täterin. Jana Müller gibt in einem Interview Auskunft über ihre sozialpädagogisch-lokalhistorischen Forschungen zur Verfolgung von Sint_etze in Dessau. Kerem Atasever berichtet als Mitautor des *Methodenhandbuchs Antiziganismus* von sozialpädagogischer Bildungsarbeit. Kristina Wermes stellt ein Leipziger Stolpersteinprojekt mit Jugendlichen zu Sint_etze vor, die im NS verfolgt wurden. Am Ende des Bandes befindet sich eine ausführlich kommentierte Bibliografie von Michael_a Wermes, der_die nicht nur positive Beispiele des Schreibens über und empowernde Literatur von Rom_nja und Sint_etze versammelt sondern gleichzeitig (pseudo-)wissenschaftliche Literatur antiromaistisch schreibender Autor_innen in die Kategorie *Giftschrank* einordnet.

⁹ Dieser Absatz bezieht sich im wesentlichen auf das Werk von Nira Yuval-Davis: *Geschlecht und Nation. Emmendingen 2001*. Auch der Titel dieses Bandes ist inspiriert von diesem Werk.

¹⁰ bell hooks ist eine afroamerikanische Literaturwissenschaftlerin und Vertreterin feministischer und antirassistischer Theorien.

Transversale Politik⁹ – Wie sieht zeitgenössische Solidarität aus?

Wie wir mit wem, ob oder wann zusammen arbeiten sollten, ist eine Frage, die in ganz besonderer Weise die Solidarisierung und die gemeinsamen politischen Kämpfe adressiert. Zuerst problematisierten Feminist_innen vermeintliche Gleichheiten bzw. gleiche Grundvoraussetzungen und Realitäten. bell hooks¹⁰ schreibt, dass es eine Vision von Schwesternschaft gäbe, die die Unterschiede der vielfältigen und komplexen Realitäten „der Frauen“ verdeckt und mystifiziert. In diesem Wissen aber – bemüht um gemeinsame Kämpfe – ist dieses Buch ein Beitrag gemeinsamen Publizierens in Unterschiedlichkeit. Nira Yuval-Davis schreibt dazu:

„Mit ‚transversaler Politik‘ wird der Schein von Einheit und Homogenität durch Dialoge ersetzt, die sowohl die spezifische Positionierung der Teilnehmenden als auch das ‚unabgeschlossene Wissen‘, das aus jeder spezifischen Position heraus entwickelt werden kann, berücksichtigen. Transversale Politik geht trotzdem nicht davon aus, dass der Dialog jede/n einschließen kann oder dass jeder Interessenkonflikt versöhnbar sei – obwohl Jindi Pettman darauf hinweist, dass es fast immer Möglichkeiten für rücksichtsvolles oder wenigstens tolerables persönliches, gesellschaftliches und politisches Engagement gibt. Die Botschaft selbst und nicht der/die Botschafter/in bestimmt die Grenzen des transversalen Dialogs. Anders ausgedrückt, differenziert transversale Politik zwischen gesellschaftlicher Identität und gesellschaftlichen Werten und geht von dem aus, was Alison Assiter die ‚Erkenntnisgemeinschaft‘ genannt hat, die gemeinsame Wertesysteme teilt und über unterschiedliche gesellschaftliche Positionen und Identitäten hinweg existieren kann. Der Kampf gegen Unterdrückung und Diskriminierung mag sich zwar vor allem um eine spezifische Kategorie drehen (und tut dies meistens auch), ist doch aber niemals auf diese Kategorie beschränkt.“¹¹

¹¹ Yuval-Davis, S. 213.

Daher vielen Dank an alle Autor_innen dieses Sammelbands für die anregenden politischen und wissenschaftlichen Beiträge, für die Lust am Diskutieren, für die tollen Fotos, für alle Rückmeldungen, Hinweise, Tipps, das Lektorat, das Layout, die Übersetzungen, für die Organisation und vor allem für die solidarische Unterstützung aus unseren und ihren Netzwerken.

Wir wollen nochmal auf die Frage vom Anfang dieses Textes zurück kommen: „Wie kann es sein, dass in Deutschland oder kurz vor seinen Grenzen Rom_nja noch einmal in Lagern untergebracht werden?“ Dazu fällt uns sofort eine weitere ein: „Wie kann es sein dass Rom_nja abgeschoben werden?“ Und Miltiades Oulios erweitert das Fragenspektrum zur Überwindung der Abschiebepolitik:

„Wie kann man Freizügigkeitsrechte so erweitern, dass niemand unter Abschreckpolitik und Abschiebung leiden muss? Wie können wir in Zukunft verhindern, dass Menschen jahrelang ohne Aufenthaltsrecht und mit der ständigen Angst vor Abschiebung in diesem Staat leben?“¹²

Und die Rechtsanthropologin Julia Eckert erweitert den Diskurs und fragt grundsätzlich nach Möglichkeiten der Restitution für Rom_nja – sowohl aus der Vergangenheit heraus als auch für die Gegenwart:

„Warum diskutieren wir überhaupt, ob Roma einen Asylanspruch haben? Wieso gab es für Roma nie eine Kontingentflüchtlingsregel wie beispielsweise für die Juden aus der ehemaligen Sowjetunion? Unsere Schuld gegenüber Roma ist die gleiche wie gegenüber Juden. Warum haben wir ihnen nie eine sichere Bleibe hier geboten? [...] Dass Roma aus den Ländern des Balkans zu uns kommen, liegt nicht an politischer Verfolgung aufgrund von individuellem politischen Engagement, das ist wohl wahr. Es liegt daran, dass Roma nach dem Zusammenbruch des Sozialismus die Ersten waren, die ihre Arbeit in den sozialistischen Staatsbetrieben verloren; dass sie deswegen und aufgrund von nachhaltiger rassistischer Ausgrenzung in den Ländern, in denen sie leben, vielfach in elenden Umständen leben und keine Chance haben, diese zu verbessern; dass sie nach wie vor in gewaltigem Ausmaß rassistischer Anfeindung und tätlichen Angriffen ausgesetzt sind. Dass sie zu uns kommen, liegt also darin begründet, dass sie dort, wo sie leben, individuell und als Gruppe von einem vielschichtigen Rassismus betroffen sind.“¹³

Diese Fragen finden bei von Abschiebung und von Antiromaismus Betroffenen unterschiedliche Antworten. Die Position von Chani Cangovic aus der Roma-Community in Thüringen dazu ist:

„Jede Abschiebung ist ein Verbrechen. Deshalb fordern wir einen sofortigen allgemeinen Abschiebestopp. Weiterhin fordern wir die Rückholung der bereits Abgeschobenen und ihre Entschädigung.“¹⁴

¹² Miltiades Oulios: Blackbox Abschiebung - Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Berlin 2015, S. XIII.

¹³ Julia Eckert: Roma in Lagern, ernsthaft? In: Die Zeit, 26. Oktober 2015, <http://www.zeit.de/kultur/2015-10/asylgesetz-roma-lager-schuld-10nach8>. Julia Eckert ist Professorin für Sozialanthropologie an der Universität Bern. Ihre Schwerpunkte sind u.a. Rechtsanthropologie, Transnationalisierung von Rechtsnormen, der Wandel von Institutionen der Verantwortung und Haftung sowie Staatsbürgerschaft.

¹⁴ Pressemitteilung von Roma Thüringen zu der Sammelabschiebung vom 16.12.2015. In: Break Deportation, Blog, 17. Januar 2016, <http://breakdeportation.blogspot.de/2016/01/17/pressemitteilung-von-roma-thueringen-zu-der-sammelabschiebung-vom-16-12-2015/>.